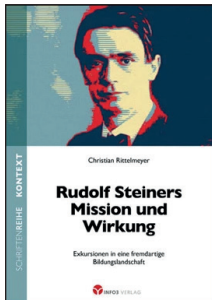


Rezension / Book review



M. Michael Zech

Christian Rittelmeyer:

Rudolf Steiners Mission und Wirkung. Exkursion in eine fremdartige Bildungslandschaft.
Frankfurt/ M.: Info 3 Verlag 2023. 174 Seiten

Um es vorwegzunehmen: Christian Rittelmeyer schrieb kein Buch, um andere darüber zu belehren, wie Steiner zu interpretieren ist – weder diejenigen, die sich als Anthroposophen verstehen, noch diejenigen, denen Steiners Werk fremd oder suspekt erscheint. Er gewährt vielmehr auf 174 Seiten einen originellen Einblick in seine Steiner-Rezeption, indem er sein langes Bemühen einer hermeneutischen Annäherung dokumentiert. Frei von apologetischen oder anklagend-investigativen Intentionen entzieht er sich erfolgreich sowohl jeder ideologischen Vereinnahmung als auch jeder konventionellen Lesart. Stattdessen macht er einfach seine umfangreiche Beschäftigung mit Steiners hinterlassenen Schriften und Vorträgen transparent. Befremden steht hier neben Respekt, Distanz neben subtilen Entdeckungen. Wo Rittelmeyer Steiners Aussagen nicht folgen kann, ergeht er sich nicht wie viele andere kritische Rezipienten in Abwertungen und Aburteilungen des Anthroposophen, sondern er gibt sich schlichtweg selbst klare Rechenschaft über seine Haltung. Das schließt auch ein, dass Rittelmeyer es für möglich erachtet, dass die eigene wissenschaftliche Sozialisation ihn hindert, esoterischen Äußerungen über Elementarwesen, kosmischen Wesen, Reinkarnation etc. nicht folgen zu können. Ihm sind also nicht nur Steiners Aussagen Gegenstand der Betrachtung, sondern er untersucht auch seine Rolle als Rezipient.

Offensichtlich ließ sich Rittelmeyer in seiner Arbeit als Erziehungswissenschaftler vielfältig von Steiner anregen, ohne jedoch daraus die Notwendigkeit abzuleiten, sich mit dessen Anthroposophie zu identifizieren. Im Gegenteil: Dadurch, dass er das ihm an Steiners Ideen Befremdende bzw. das ihm unverständlich Gebliebene markierte, wurde es ihm möglich, was ihn inspirierte, anzuerkennen und für sich fruchtbar zu machen. Es scheint, dass ihm die Balance zwischen Distanz und Nähe einen Raum der Unvoreingenommenheit schenkte, der ihm eine hermeneutische Beschäftigung mit Steiner erst ermöglichte. Rittelmeyers, das eigene Subjektsein einschließende Rezeption schafft eine kritische Distanz, die aber nicht, wie bei vielen anderen kritischen Steiner-Rezipienten das, was unzugänglich oder fragwürdig erscheint, dem Autor vorhalten. An diesen Stellen stellt Rittelmeyer lediglich klar, dass er bestimmten Dimensionen in Steiners Aussagen (z.B. Karma-Betrachtungen, Kosmologie) nicht folgen kann oder will.

Rittelmeyer liest Steiner sprachsensibel. Er dekonstruiert dabei dessen Rhetorik und enthüllt deren Zustimmung bzw. Zugehörigkeit generierende Funktion deutlich („wie wir alle wissen“), konzidiert aber auch behutsam, dass darin Steiners unverbrüchliche Überzeugung von dem, was er kundtat zum Ausdruck kommt.

Dabei macht er wiederholt auf den Widerspruch aufmerksam, der zwischen dessen apodiktischen Formulierungen und dessen Aufforderung zu einer kritisch-hermeneutischen Rezeption seiner Aussagen besteht. Auf dieser Basis anerkennt Rittelmeyer Steiners Mission der Vermittlung einer von ihm selbst tatsächlich oder vermeintlich erfahrenen geistigen Welt und weist gleichzeitig darauf hin, dass die in ungebrochener Überzeugung vorgetragene Inhalte, von einem Publikum, welches den Zugang zu solchen Wahrnehmungen nicht oder nur eingeschränkt habe, die Tendenz in sich tragen, entweder in einem weitgehend positiv-gläubigen Vorverständnis aufgenommen oder in affektiver Ablehnung aufgenommen zu werden. Steiners Hinweise, dass auch der „Geistesforscher“ irren könne, laden wegen der Unterschiede, die sich zwischen dem was Steiner darstellt und was seinen Rezipienten tatsächlich davon zu beurteilen möglich ist, also eher nicht zur kritischen Überprüfung ein. Damit weist Rittelmeyer auf ein Rezeptionsproblem hin, welches insbesondere diejenigen, die viel Steiner studieren, das sind die der anthroposophischen Kultur Zugehörigen, betrifft.

Rittelmeyer zeigt hier eine Alternative auf. Gerade dort, wo er Steiner nicht folgt, z.B. in dessen kosmologischer Entwicklungslehre, wirbt er darum, Steiners Anliegen ernst zu nehmen, den Menschen als Kosmopoliten in einem erheblich erweiterten Sinn zu verstehen, nämlich tatsächlich als Bürger des Gesamtkosmos, um dann darauf hinzuweisen, dass solche holistischen Betrachtungen mit einem Bewusstsein korrelieren, welches durch das Anthropozän entstanden ist. Ohne also die Anthroposophie als universelle Erklärung zu akzeptieren, weist er auf das ihr immanente Denken hin, alles zueinander in Beziehung zu setzen, also die Wirkung individuellen Handelns und Nichthandelns in kosmischer Dimension zu denken. Mit Verweis auf den philosophischen Existenzialismus stellt Rittelmeyer (für sich) fest, dass der sich selbst schaffende Mensch, auf den auch Steiner in seiner Evolutionstheorie verweist, auch ohne die Weltgeschichte lenkenden kosmischen Wesen, wie sie in der Anthroposophie dargestellt werden, erzählbar ist. Gleichzeitig räumt Rittelmeyer ein, dass die Begrenzung einer Erkenntnis- und Urteilsbildung auf bestimmte Geltungsbereiche willkürlich sei, es demnach keine epistemische Begründung gebe, die kosmische Dimension aus der Erkenntnismöglichkeit auszuschließen.

Rittelmeyer würdigt Steiners große autopoetische Erzählung in ihrer spirituell-allumfassenden Dimension ohne sich ihren Aussagen anzuschließen.

Dies mag für die Anthroposophen schmerzlich und inkonsequent sein, die sich ihr uneingeschränkt anschließen, weil sie in Steiners Anthroposophie einen fortwährenden Quell der Anregung und Lebensorientierung gefunden haben. Aber auch diese Wirkung, die von Steiners Ideen ausgeht, anerkennt Rittelmeyer, ja gerade dieses Fruchtbarwerden in unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern veranlasst ihn nach den Subtexten in diesem Ideengeflecht zu forschen. Dabei will Rittelmeyer nicht Steiner erklären, sondern die eigene Erfahrung mit Steiners Texten zum Ausgangspunkt nehmen, das Phänomen der kulturellen Wirksamkeit zu ergründen. Er verweigert sich aber dem Schluss, den Kritiker wie Heiner Ulrich ziehen, wenn sie die Qualität der anthroposophisch inspirierten Praxis wie z.B. die der Waldorfschulen anerkennen, aber dafür plädieren Steiner mit seiner angeblich vorwissenschaftlichen Theorie hinter sich zu lassen. Stattdessen regt er eine offen-unvoreingenommene und vertiefende Rezeption Steiners an, die eben der performativen Qualität in Steiners Werk nachgeht.

Damit kommen wir zum interessantesten Aspekt dieses Buches: zu einer wohlmeinenden (aber blitzwachen) Lesart der Steiner-Texte, die ihre Subtexte freilegt und sie behutsam zu aktuellen Diskursen in Beziehung setzt. Damit regt Rittelmeyer an, die Texte nicht in den Denkgewohnheiten des 19. und 20. Jahrhunderts zu rezipieren, sondern sie daraus zu befreien. Konkret demonstriert Rittelmeyer diesen Versuch u.a. an den Darstellungen Steiners zu den Elementarwesen. Den Imaginationen von Gnomen, Sylphen, Undinen, Salamandern und Elfen möchte sich Rittelmeyer nicht bzw. bestenfalls auf künstlerischer Ebene anschließen. Aber er konstatiert, dass solche Darstellungen ein achtungsvolles, dialogisches Verhältnis zur Natur befördern, welches die Beziehung zu deren Lebensbereichen differenziert und intensiviert. In diesen im Untergrund der Aussagen wirksamen Subtexten vermutet Rittelmeyer die Wirksamkeit, die dazu führt, dass so viele engagierte Menschen, diesen Ideen folgend, konkreten Tätigkeiten erfolgreich nachgehen.

Rittelmeyer bewegt sich gegenüber Steiner frei. So distanziert er sich von dessen polemischer Arroganz, mit der dieser den kulturellen Leistungen anderer begegnete (S. 70-72), ohne aber dessen Integrität bzw. das Ernstwollende in dessen Anthroposophie in Frage zu stellen. Er liest ihn, die Möglichkeit seiner unmittelbaren geistigen Wahrnehmungen offenhaltend, als genial visionäre, schöpferische Persönlichkeit mit einem stupend weiten Bildungshorizont.

Interessiert liest er so Steiners Darstellung über Engel, Erzengel und insbesondere den Zeitgeist Michael. Er stellt fest, dass solche Aussagen zunächst nicht auf der Ebene einer wissenschaftlichen Triftigkeit zu diskutieren sind, die sich auf empirische Beweisführung und intersubjektive Begründbarkeit gründen. Und er stellt nüchtern fest, dass Steiner zwar die grundsätzliche Möglichkeit proklamiert, für diese spirituelle Dimension Organe auszubilden und dafür auch Schulungsanweisungen gibt, aber eben seit Steiner niemand aufgetreten sei, der in diesem Umfange und Anspruch Aussagen über die geistige Welt darzustellen in der Lage sei. Aber er stellt fest, dass eine Aussage, wie die, in der Steiner feststellt, der Mensch werde in seinem Sprechen aus der Engelsphäre wahrgenommen, einen ethischen Effekt haben kann. Denn, lässt man sich, auch nur versuchsweise, auf diese Aussage ein, probiert sie also gleichsam aus, dann wird man aus der Unmittelbarkeit des Sprechens gelöst, blickt auf das eigene Gesprochene wie von außen und kann dadurch ein Bewusstsein über die Wirkung dessen bilden, was man spricht. In solcher achtsamkeitsbildenden Selbsterziehung wiederum erkennt Rittelmeyer einen Beitrag der Anthroposophie zu ähnlich intendierten gegenwärtigen Bestrebungen. Rittelmeyer bejaht

insofern Steiners Gedanken, dass Spiritualität darin bestünde an einen Gott oder an Götter zu glauben bzw. sich den Dogmen einer religiösen Konfession anzuschließen, sondern im Sinne von Steiners Goethe- Rezeption das Wahrnehmungsvermögen zu kultivieren, den geistigen Gehalt bzw. die Ebene der Subtexte in materiellen wie ideellen Objekten zu ergründen. Damit stellt sich der Nicht-Anthroposoph ins Zentrum von Steiners Anthroposophie.

Christian Rittelmeyer hat sich in seinem Forscherleben intensiv mit der Bedeutung der Ästhetik für den Bildungsprozess befasst. Er tat dies auf theoretischer und empirischer Ebene. Vermutlich aus seiner Beschäftigung mit Steiners architektonischen Anregungen sowie mit dem Ansatz, Waldorfpädagogik als Erziehungskunst zu definieren, resultiert sein achtungsvolles Verhältnis zu Steiner. Was dieses Buch seinen Leserinnen und Lesern schenkt, ist die hohe Kunst, sich unvoreingenommen, selbstreflexiv und frei in jeder fremdartigen Bildungslandschaft bewegen zu können. Es ist deshalb auch oder gerade Anthroposophinnen und Anthroposophen sehr zu empfehlen. Es lässt in seinem tief freiheitlichen Duktus Steiners Mission und Wirkung einfach selbst sein.